

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 31

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Jetzt klönen wir wieder

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, ist vielleicht bereits längst ein ‚Umsturz‘ erfolgt und wir klönen erneut, nämlich über verregnete Ferien. Aber selbst dann werden wir uns dran erinnern, daß es zwischen Ende Juni und Mitte Juli so etwas wie eine Rekord-Hitzewelle gegeben hat.

Die Stadt, in der zu leben ich die absolute Ehre und das relative Vergnügen habe, gehört, wie man uns kürzlich offiziell bestätigt hat, zu den heißesten in Westeuropa. Momentan schwanken ihre Bürger zwischen dem Stolz auf die Rekordhitze und den Unannehmlichkeiten, die diese Hitze mit sich bringt.

Ueber die katastrophale, zahlenmäßige Unzulänglichkeit der Strand- und andern Schwimmbäder in unsern Städten siehe die Tagespresse. Die Ueberfüllung ist unbehaglich und unappetitlich. Man kommt alles andere als erfrischt im ebenfalls überfüllten Tram nach Hause und schwört: nie wieder. Am nächsten Sonntag geht man wieder hin, in der Hoffnung, daß die andern ebenfalls also geschworen, aber den Schwur dann auch gehalten haben. Sie haben ihn aber ebenso flagrant gebrochen wie wir.

Im Dolder-Wellenbad zu Zürich erfolgte an einem Sonntagnachmittag per Lautsprecher die – sicher furchtbar ordlig gemeinte – Aufforderung, die, die bereits gebadet hätten, sollten jetzt bitte heim, um den vielen, die einlaßheischend an den Gittern rüttelten, Platz zu machen.

Die Reaktion im Publikum, das großenteils schon vor acht Uhr morgens, also vor der Eröffnung, Schlange gestanden und für Eintritt, Kabinen, Liegestühle, Konsumationen usw. einen ganz netten Betrag erlegt hatte, war so zynisch, daß man nur den Götz von Berlichingen zitieren kann: «Wo viel Licht ist, ist viel Schatten.» Niemand hat Nächstenliebe an den Tag gelegt, außer natürlich die Verwaltung des Bades mit ihrer Aufforderung.

Vor vierzehn Tagen hörte man noch eifrig klagen (ich klagte mit): Schon fast Ende Juni und noch kein Sommer in Sicht.

Dann kam er, der Sommer, und schon klagen sie wieder (diesmal ohne mich). Sie klagen über die Hitze.

Merkwürdigerweise ist es am Sonntag am heißesten, besonders, wenn man zuhause bleibt, – was man infolge der überfüllten Bäder halt doch etwa tut. Dann hat man wirklich furchtbar heiß. Weil man nämlich nichts tut, als fortwährend drüber nachdenken, wie heiß man habe. Von Montag früh bis zum Samstag mittag geht es erheblich besser, weil man nicht so Zeit hat zu leiden. Das kann ja nett werden in den Ferien, – falls die Hitze bis dahin anhalten sollte. Denn da haben wir dann viel Zeit zum Klönen.

Am meisten Recht zum Klönen haben alle die, die jetzt den größten Teil des Tages auf der Straße verbringen müssen: die Straßenputzer, die Brief- und Zeitungsträger, die Milchmänner usw. Sie klönen nicht einmal besonders, aber wir dürften dran denken, daß sie dankbar sind für ein Glas kalten Tee.

Es ist übrigens noch lang nicht abgeklärt, ob klönen nicht vielleicht ganz gut ist für die Gesundheit. Man muß nur so heftig klönen, bis der Grund dazu in gar keinem Verhältnis mehr steht zu unsern Klagen.

Es ist sicher gut, wenn man dem, der da klönen will, das Maul nicht verbindet. Eine Freundin hat mir eine Karte für Klöner aus New York mitgebracht (wo es, im Gegensatz zu unsern Gegenden, nämlich wirklich heiß ist). Auf dieser Karte steht: «Nie habe ich von einem traurigeren Los gehört als dem Ihren. Es ist furchtbar, und ich versichere Sie meines tiefsten Mitleids.»

Mit diesen gedruckten Karten füllt man sich am Morgen die Taschen, und wenn einer klönt, – worüber es auch immer sein möge –, gibt man ihm so ein Kärtli und geht schnell weiter.

Dies ist unbestreitbar äußerst zeitsparend. Nur frage ich mich, ob die Klöner nicht mit der Zeit Komplexe bekommen, wenn sie bloß so einen vorgedruckten Zuspruch ernten, und erst noch, ohne daß der andere überhaupt zugehört hat.

Immerhin, in diesem Sommer, der für einmal wirklich einer ist, müßte es herrlich sein, ein paar Dutzend solcher Karten zwecks Verteilung bei sich zu tragen.

Bethli

Die zehnte Muse und ihr Publikum

Liebes Bethli! Ich weiß nicht, wie Du es mit dem Film hast; aber da Du mir schon mit Deinen sämtlichen Artikeln aus der Seele sprichst und außerdem Brandenburgische Konzerte anhörst, darf ich Dich wohl getrost wahlverwandt wännen.

Vom Film wird als von der siebenten Kunst gesprochen und Kunst ist, wenn man trotzdem fernbleibt, auch wenn man nichts davon versteht. Aber ins Kino geht man. Einfach so. Jeden Donnerstag nachmittag gehen Frau Gletteisen und Frau Ladli aus Kompensationsgründen sich einen Liebesfilm anschauen, sofern etwas von Liebe in der Reklame steht. Jeden Dienstag- oder Freitagabig jedoch zieht es Bütschgis und Bänzligers unweigerlich ins Lichtspieltheatergestühle, weil das grad ihre Tage sind, so wie der Sockenwashtag am Montag und der Kohlrabitag am Mittwoch, und es ist Bänzligers und Bütschgis gleich ob ‚The Browning Version‘ oder ‚Die Unschuld vom Lande in Unterhosen‘ gezeigt werden. Denn beim Zmittag verkündet Schaagg Bänzlinger: «Walburga, hüt ischt Chinotag», und Dölfi Bütschgi tut desgleichen seinem Minali kund. Und wenn zwei dasselbe hören, tun sie nicht dasselbe: Walburga zieht das gewichtige Cape zum xten Mal aus dem Plästigsack, und Minali holt noch gschnell das neckische Huti mit der großen mauven Feder bei der Modiste.